Zeitschrift: Fachblatt für Heimerziehung und Anstaltsleitung

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung

Band: 3 (1932)

Heft: 1

Artikel: Sexualpädagogik in der Erziehungsanstalt vom psycho-therapeutischen Standpunkt aus

Autor: Stutz, G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-805849

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

erfaßt, als Unterricht und Anstaltsleben ihn dazu befähigen. Während Vollsinnige, Schüler der Volksschule, viel mehr Kontakt mit der Außenwelt haben, tritt der Taubstumme oft weltfremd ins öffentliche Leben und hat es schwerer, sich darin zurechtzufinden.

Auf die Ergebnisse sämtlicher Versuche zurückblickend, kommt der Verfasser zu folgenden Tatsachen:

1. Das Geistesleben des Taubstummen ist einer Entwicklung fähig, die um so bedeutender wird, je mehr der Taubstumme in den Besitz der Lautsprache gelangt.
2. Diese Entwicklung durchläuft dieselben Stufen wie die des Hörenden, erreicht aber nicht dieselbe Höhe.

Um diesen unvermeidlichen Rückstand in der Entwicklung des Taubstummen auf ein Minimum zu beschränken, fordert der Verfasser, schon dem Kleinkinde die Wohltat des Kindergartens angedeihen zu lassen, dann den bisher acht Jahren Unterricht noch ein neuntes anzufügen, und endlich die weitere Ausbildung in Fortbildungsschulen. Hat man seit Jahren den Vollsinnigen solche Bildungsmöglichkeiten geschaffen, so darf man sie wohl mit gleichem Rechte auch für die von der Natur verkürzten Menschen fordern.

Nach dem Studium der vorliegenden Schrift schließt man sich mit Ueberzeugung den Forderungen des Verfassers an und wünscht, die Arbeit möchte nicht nur bei Taubstummenlehrern und Anstaltsvorstehern die verdiente Beachtung finden, sondern auch bei den Behörden, denen die Fürsorge für die Anormalen zur Aufgabe gestellt ist.

Die Schrift kann bezogen werden bei der A.-G. Gebr. Leemann u. Cie. in Zürich, sie kostet Fr. 3.—. E. Walder, Küsnacht (Zürich).

Sexualpädagogik in der Erziehungsanstalt

vom psycho-therapeutischen Standpunkt aus.

Dir. Dr. med. G. Stutz, Basel.

Vorbemerkung: Dieser Vortrag wurde an der Jahresversammlung des S. A. V. in Basel gehalten.

Wenn ich als Mediziner vor Ihnen über die Sexualpädagogik spreche, so geschieht das eigentlich über ein Gebiet, das genau genommen nicht meine Sache ist. Nur äußerst selten wird ein Mediziner die Erziehung von Kindern, es seien denn die eigenen Kinder, zu leiten haben. Meiner Ansicht nach ist es nicht zu bedauern. Der Mediziner, und auch der durchaus ärztlich eingestellte Mediziner, mit seinem Bedürfnis zu heilen und zu helfen, hat seine Interessen den pathologischen Erscheinungen zuzuwenden. Die Pädagogik befaßt sich in erster Linie mit dem Gesunden, ihre Aufgabe ist es, zu leiten und zu lenken und auch zu ergänzen. Wenn wir die Sexualpädagogik besonders herausheben, so geschieht es kaum darum, weil sie praktisch ihre besondern Methoden hat, sondern weil wir uns über ein Gebiet der menschlichen Erlebnisse Klarheit verschaffen wollen. Wir heben bewußt einen Komplex seelischer und körperlicher Erscheinungen heraus. Es ist dies eine Methode, wie wir sie bekanntlich beständig anwenden.

Es scheint mir nicht unwichtig, dies zu betonen, weil die Sexualität wie wenige allgemein menschliche Gebiete allzu häufig nur durch die Brille bestimmter Weltanschauungen angesehen und denen entsprechend zu lenken versucht wird, ohne daß die Gesamtpsyche genügend berücksichtigt wird.

Sexualpädagogik heißt aber für mich als Mediziner und Naturwissenschaftler nichts anderes als Sexualhygiene. Sie will mit ihren Anordnungen die Entwicklung seelischer und körperlicher Leiden verhüten,

dazu aber auch dem Einzelindividuum soviel erotisches Glück verschaffen, als es ohne Gefährdung der Allgemeinheit möglich ist.

Es wäre kurzsichtig und oberflächlich, wollte man den Einfluß der Gesellschaft eliminieren, um den unbeeinflußten, guten und glücklichen Menschen zu erhalten. Jeder braucht die Allgemeinheit dringend, sie hilft bei der Formung jedes einzelnen mit. Nur wenn Einzelmensch und Gesellschaft in harmonischer Wechselwirkung stehen, führt sich der Einzelmensch wohl und glücklich.

Gerade die erotischen Triebe werden durch die Gesellschaft nachhaltig und beständig geformt und angeregt; auf ihnen sind die Beziehungen mit der Allgemeinheit aufgebaut. Die Sexualität oder allgemein und besser gesagt die Erotik, will und soll sich an den Mitmenschen wenden, sonst entsteht eine körperliche und seelische Unfruchtbarkeit und Vereinsamung.

Sexualpädagogik in der Anstalt würde also heißen: Wie soll die Sexualität des Jugendlichen geleitet werden, damit er sich während seines Anstaltsaufenthaltes wohl und glücklich fühlt und daß eine gesunde Erotik für den Erwachsenen gewährleistet wird?

Wie sieht nun die Erotik und die Sexualität des Kindes und des Jugendlichen aus? Daß es überhaupt schon beim Kinde vor der Pubertät Aeußerungen der Sexualität und der Erotik gibt, werden die Anstaltsleiter und -lehrer aus eigener Beobachtung wissen, auch wenn sie nicht psychoanalytisch im Sinne von Freud denken und suchen, die Lebenserscheinungen auf ihren möglichen sexuellen Sinn zu betrachten und sie auf die Sexualität zu reduzieren.

Als erste durchaus harmlose sexuelle Aeußerungen müssen beim Kind körperlich-sinnliche Lusterlebnisse aufgefaßt werden, die es sich durch Betasten und Spielen am eigenen Körper verschafft. Allerdings sind ein Teil dieser Manipulationen nichts anderes als Entdeckungen seines Körpers. Auch die körperlichen Lustquellen von seiten der Ernährung und Bewegung werden oft, und meiner Ansicht nach zu Unrecht, als sexuell aufgefaßt. Sicher ist es aber, daß die körperlich-sinnliche Lustform, die ich als Sexualität im engern Sinne bezeichnen möchte, nicht nur an die Geschlechtsorgane und ihre nächste Umgebung gebunden ist. Daneben bezeichne ich mit Erotik die seelische Form der Liebe, die die Einfühlung in eine andere Seele möglichst weitgehend bis zum Einswerden mit einem andern Menschen erstrebt.

Das Kind und der Jugendliche erleben vor der Pubertät Erotik und Sexualität getrennt. Erst beim Erwachsenen können sie zur reifen Liebe verbunden werden. Für die Erziehung und die Sexualpädagogik bildet die Förderung dieser Vereinigung eine ihrer Hauptaufgaben, die sie erfüllen, wenn sie die gesunde und natürliche Entwicklung der Sexualität und Erotik gewährleisten. Ihre Besonderheiten im ausgelesenen Milieu der Erziehungsanstalt, beim Fehlen der natürlichen Beziehungen zu den Eltern und der Familie und im engen Zusammenleben mit Kameraden, müssen berücksichtigt werden. Das Nebeneinander der Erotik und Sexualität zeigt sich bei Halbwüchsigen und, deutlicher ausgeprägt bei Mädchen, im Anschwärmen und Idealisieren eines erwachsenen Menschen und der körperlich-sexuellen Bindung an Gleichaltrige. Gruppenweises Verehren, frei von

Eifersucht, ist möglich; im Hineinspielen der Eifersucht sehen wir die ersten Anzeichen der Sexualität, die ihren Besitz nicht teilen möchte. Diese Erotik, die der reife Erwachsene auch kennt, und die bei ihm Mitschwingen mit den Ideen eines andern und geistige Interessengemeinschaft an einem Werk sein kann, ist beim Jugendlichen unentwickelt. Er kann das Geistige nur im Spiegel einer konkreten Persönlichkeit sehen. Er verschmilzt Idee und Person zu einem Ganzen, der unvollkommene Mensch wird durch ihn von der Idee her idealisiert und zum Heros erhoben.

Diese erotischen Beziehungen färben auch die Freundschaften zwischen gleichgeschlechtlichen Jugendlichen. Es ist nicht das Zusammengehen aus gemeinsam geistigen Interessen, sondern ein unklares Sich-Hingezogenfühlen, bei dem ein körperlich-sinnliches Moment hineinspielen kann. Körperlich-sinnliche Momente zeigen sich in Liebkosungen der Jugendlichen. Bei Mädchen sind es die bekannten Küssereien der Backfische. Aber nicht nur die realen Eigenschaften der Freunde werden idealisiert, in ihre Persönlichkeit hinein werden die eigenen Forderungen und Ideale so weitgehend hineinprojiziert, daß die reale Persönlichkeit des Freundes sich von der vorgestellten wesentlich unterscheidet. In den Beziehungen zwischen Ungleichgeschlechtlichen und Gleichgeschlechtlichen bestehen in den ersten Kinderjahren keine Unterschiede. Es wird der Spielkamerad gewünscht und geschätzt. Für die Jahre vor der Pubertät ist eine ostentativ zur Schau getragene Ablehnung der Andersgeschlechtlichen typisch. Bei näherem Zusehen entpuppt sich aber diese Abneigung in eine unbewußte Zuneigung, aus Scheu vor dem Neuen, Fremden zieht man sich zurück. Dieses unbewußte Interesse tritt für den Beobachter zutage, wenn er Knaben allein unter sich oder in Gegenwart von Mädchen spielen sieht. Das Bewußtsein, von Mädchen beobachtet zu werden, löst bei ihnen eine demonstrative Großartigkeit des Auftretens aus, der bei Mädchen in der gleichen Situation eine ebenso ostentative Zurückhaltung und Zimperlichkeit entspricht.

In den Entwicklungsjahren selbst gibt es bei Knaben eine Trennung in jene, die vorwiegend die Sitten der Erwachsenen nachahmen und flirten, und in die der scheuen Spröden, die innerlich wohl tiefer empfinden. Beide bringen in dieser Zeit wohl kaum die große Liebe hervor. In dieser seelischen Erotik hat neben dem jugendlichen Suchen nach Verstandenwerden die Anlehnung an eine ältere Persönlichkeit, sei es eine gleich- oder ungleichgeschlechtliche, ihre Wurzeln. Der zum Heros hinaufgesteigerte Verehrte kann als Führer für die ganze geistige Haltung eines jungen Menschen maßgebend sein. Falsch wäre es, diese Hinneigung wegen ihrer jugendlich erotischen Färbung als Liebe aufzufassen. Mehr als der junge Mann ist das junge Mädchen in Gefahr, ihre Verehrung für einen ältern Mann für Liebe zu halten und aus dieser Erkenntnis heraus ihr Leben zu gestalten. Mit der Pubertät, dem Reifwerden entwickelt sich die Kritik, der jüngere Mensch umhüllt die ältere Person und ihre Welt nicht mehr mit dem Zauber seiner Phantasie, zurück bleibt in der Regel die Enttäuschung über die nüchterne Wirklichkeit. Das Auftreten dieser Kritik ist eine seelische Pubertät.

Neben diesen geistig-erotischen Erlebnissen und meist scharf abgesetzt bestehen im jungen Menschen die auf die körperliche Sexualität zurück-

führbaren Erscheinungen. Ihr Auftreten ist, wie bereits erwähnt, nicht an die Menstruation oder den ersten Samenerguß gebunden. Ihr körperliches Substrat Eierstock und Hoden haben von Geburt an ihre Tätigkeit der innern Sekretion entfaltet und steigern und verändern sie bloß in der Pubertät. Nicht ganz richtig scheint mir, wie ich bereits ausgeführt habe, das Geistige nur als eine Umformung dieses körperlich Sexuellen aufzufassen und in ihm bloß eine Sublimierung zu sehen.

Als Sexualität des Kindes fällt ein ungeformter und ungerichteter Trieb körperlich-sinnlich zu genießen auf; er zeigt sich an der Freude am Nackten, am Sich-selbst-betasten, an einer gewissen Art des Lutschens und an der Freude am körperlichen Anschmiegen. Mit diesem sinnlichen Trieb ist gleichzeitig aber eine angeborene natürliche Hemmung verbunden. Sie ist nicht bloß Erziehungsprodukt. Diese Hemmungen und eine ängstliche Scheu treten bewußt aber meist erst dann auf, wenn die sexuelle Entwicklung bewußt erlebt wird. Erst in dieser Zeit beobachtet man beim jungen Menschen ein tieferes Schamgefühl. Dieses neue Erlebnis der Sexualität wirkt fremd und geheimnisvoll und ist die Ursache der so häufigen Vereinsamung des Menschen des Entwicklungsalters. Ratlos und erschreckt zieht er sich in sich zurück. Das junge Mädchen sagt der Mutter von dieser Zeit an nicht mehr alles wie bisher, es ist geneigt, seine Heimlichkeiten mit andern Menschen zu teilen, ein Wegwenden von der Familie tritt ein, ein Vorgang, der für den jungen Menschen Empfindlichkeit, Reizbarkeit, Weltschmerz bis ausgesprochene Melancholie zeitigt. Sein sexuelles Interesse gilt diesen neuen Erlebnissen, er will verstehen, er will Aufklärung über die sexuelle Frage und seine sexuelle Not. Unabhängig von intellektueller Aufklärung entwickelt sich mit diesem Interesse zusammen die sexuelle Phantasie. Angestachelt vom grob-körperlichen Trieb, malt sich der Jugendliche die Möglichkeiten der körperlichen Beschaffenheit und der sexuellen Beziehungen aus. Groteske Sexualphantasien entstehen, die auch, wenn verstandesmäßig aufgeklärt worden ist, nur darum so abstrus werden konnten, weil dem Jugendlichen Erfassung der Gesamtheit der Liebeserlebnisse noch nicht möglich ist. In jeder zugänglichen Lektüre wird das Sexuelle hervorgesucht und überbetont, harmlose Bücher und Bilder wirken ausgesprochen sexualisierend, weil in ihnen eben nur das Sexuelle einseitig herausgehoben wird.

In der Richtung des geringsten Widerstandes gibt der Pubertierende seinem sexuellen Triebe nach. Die körperlichen Reizzustände führen zur Onanie oder zu den sexuellen Spielereien mit gleich- oder andersgeschlechtlichen Kameraden. Vor dem eigentlichen Sexualverkehr hält die Scheu und Scham dieser Jahre ab. Die nicht häufige, vor der Pubertät auftretende Kinder-Onanie ist im Gegensatz zu der des Pubertierenden Spielerei am eigenen Körper. Die Onanie der Entwicklungsjahre ist eine physiologische Erscheinung, die körperlich und auch durch unmittelbaren Einfluß seelisch keine schädlichen Wirkungen hat. Ihre Gefahren liegen aber darin, daß sie die Phantasie des Jugendlichen mit sexuellen Bildern anhäuft und wenig Platz für wichtigere geistige Ereignisse läßt. Aufreibend und selbsterniedrigend wirkt beim vergeblichen Kämpfen gegen die Onanie die Depression über die beständige Niederlage. Die Onanie wird

zur Gefahr erst, wenn sie als Gewohnheit bis ins reife Alter fortgesetzt wird. Die durch sie herbeigeführte Sexualisierung kann die Entwicklung eines harmonischen erotischen Empfindens stören und die Ursache von eigentlichen Sexualneurosen werden. Es liegt in der Form der Onanie an sich, wenn der scheue und schüchterne Mensch länger bei ihr bleibt als der lebhaftere, der auf die Umgebung leicht reagiert, sich an sie wendet und früh zum sexuellen Verkehr übergeht. Umgekehrt kann sich bei zurückhaltenden Naturen das Bewußtsein, mit der Onanie eine schädliche und unmoralische Handlung begangen zu haben, zum bekannten Onaniekomplex anwachsen, der die Scheue der Charakteranlage noch verstärkt.

Die jungen Leute selbst befürchten im allgemeinen mehr die unmittelbaren schlechten Folgen der Onanie, eine Reihe von Aufklärungsschriften bestärken sie in dieser Vorstellung, die indirekten seelischen Folgen sind ihnen weniger bekannt. Eine sachliche Aufklärung kann durch Beruhigung des Gewissens oft Wunder wirken. In der Pubertät, der Zeit der erhöhten Sexualspannung sind Jugendliche jeder Form von sexueller Verführung besonders zugänglich. Dauernde Fixierungen der Sexualität in Form ausgesprochener Perversionen oder auch nur einzelner perverser Neigungen oder besonderer sexueller Gewohnheiten können gesetzt werden. Nicht jedes sexuelle Erlebnis wird festgehalten und zum Dauerbesitz der Persönlichkeit. Die Intensität, mit der diese sexuellen Handlungen in diesem Alter erlebt werden, bestimmen die Fixierung. Die Phantasie gestaltet das Erlebnis zur Gewohnheit und zur endgültigen individuellen sexuellen Empfindungsart. Die sexuelle Not des jungen, unreifen Menschen besteht nicht im Nichtbefriedigen-können des körperlich sexuellen Triebes, sondern im seelischen Sich-aufgewühlt-fühlen; jedes einzelne Erlebnis wird zum unlösbaren Problem, so auch die körperliche Sexualität. Durch das in den letzten Jahren von einigen Seiten empfohlene Ausleben im gröbsten Sinne entsteht nur eine unruhige Hetze von Genuß zu Genuß; die seelische Unsicherheit wird nur vergrößert. Nichts so sehr wie derartige Theorien und Systeme über die Wichtigkeit dieses Auslebens sind geeignet, dem wachsenden Menschen seine Erotik endgültig zu verderben und ihn auf diesem Wege unglücklich zu machen.

Für die Praxis ist es dasselbe, ob Sie die seelische Erotik als sublimierte Sexualität oder als einen von ihr unabhängigen Trieb betrachten. Dem jungen Menschen mit seiner ungeformten Sexualität gibt die sexuelle Betätigung nicht die Lösung des Sexualproblems. Erst dann, wenn im Menschen körperlich-sexuelles Empfinden durch seelisches ergänzt ist, kann es gelöst werden. Die Entstehung dieses notwendigen Zusammengehens kann durch die falsche Haltung der Pubertätszeit verzögert oder ganz verhindert werden. Der Mensch mit gesunder, widerstandsfähiger Veranlagung kann von sich aus auch schwere schädliche Einflüsse ausgleichen. Für den nervös und psychopathisch angelegten Jugendlichen kann allein die richtige Leitung zur spätern gesunden Lebenshaltung führen. Das Geschlechtsleben kann nicht vom Körper aus allein geregelt werden. Einseitig körperlich-sexuelle Bindungen in der Art gewisser Wandervögel und der Kameradschaftsehe sind wohl sicher keine Lösung der sexuellen Schwierigkeiten; denn, um es nochmals zu wiederholen, nicht weil die sexuellen Triebe in der

Pubertätszeit und in den Jahren unmittelbar darauf besonders heftig sind, entsteht die Not, sondern weil das Seelenleben im ganzen erschüttert ist und unverarbeitete Erlebnisse einen dauernden Zustand der Reizbarkeit erhalten. Dem Jugendlichen selbst liegt es nahe, in der Richtung des kleinsten Widerstandes Abhilfe zu schaffen. Der Führer, sei es nun der Arzt oder der Pädagoge, muß sich über das Ziel der günstigsten Lösung klar sein und es dem Jugendlichen zeigen und ihn hinführen. Hier scheint mir der Punkt zu sein, an dem der Arzt als Naturwissenschaftler dem Pädagogen den Plan nicht verderben darf. In der Regel wird er, der Pädagoge, der Wegweiser sein. In der Erziehungsanstalt trifft das Kind und der Jugendliche auf eine Umgebung, die er wohl immer als künstlich empfinden wird. Auch die Zöglinge selbst stellen eine bestimmte Auslese dar. Neben jenen, die in der Anstalt untergebracht werden, weil ihre Eltern gestorben sind und sich also bis zu deren Tode durchschnittlich entwickelt haben, sind es junge Menschen, deren Familie aus den verschiedensten Gründen in Brüche gegangen sind. Diese Zöglinge bringen zum Teil ererbte psychopathische Anlagen mit, die ihren Eltern schon die Führung des üblichen Familienlebens verunmöglichten. Seelische Fehlentwicklungen sind durch Milieueinflüsse bereits entstanden. Eine weitere Gruppe wird zum vornherein als schwererziehbar, also auch als abnorm, in der Erziehungsanstalt versorgt. Der Prozentsatz der neurotischen und abnormen Kinder wird deshalb größer sein als dem Durchschnitt entspricht. Nur wenn wir diesen Umstand berücksichtigen, können wir uns ein klares Bild der geistigen Haltung der Zöglinge machen.

Wenn auch nicht bei jedem seelisch abnormen Menschen die Sexualität notwendigerweise ebenfalls schwere Störungen zeigt, so wird sie doch in der nicht ausgeglichenen Seele eine besondere Stellung einnehmen. Andererseits manifestiert sich besonders häufig die Verwahrlosung eines in einer zerrütteten Familie aufwachsenden Kindes in sexuellen Fehlbildungen, zudem sind angeborene sexuelle Abnormitäten oft nur der Ausdruck eines geistig minderwertigen Keimplasmas seelisch kranker Eltern.

Es wäre also jedenfalls unrichtig, bei allen Schwierigkeiten der Anstaltszöglinge in der künstlichen Umgebung, eben dem Anstaltsleben, die Ursachen zu sehen. Es ist nicht die Aufgabe meiner Ausführungen, Ihnen die Vor- und Nachteile der Anstaltserziehung überhaupt vorzulegen, ich führe nur das an, was besondere Beziehungen zur Sexualität hat.

Schon die Stellung des Kindes zu den Eltern in der Familie gibt vielfältigen Anstoß zu seelischen Fehlentwicklungen im allgemeinen und speziell auch im sexuellen Gebiet. Die Bindung zwischen dem Erzieher der Anstalt und dem Kinde wird wohl selten so selbstverständlich eng sein, wie das zwischen Kind und Eltern ist. Die Eltern waren und bleiben noch lange die die ganze Welt repräsentierenden mächtigen Erwachsenen. Der Erzieher der Anstalt ist für den Neueintretenden eine fremde Gestalt, mit der er sich erst auseinandersetzen muß.

Meist wird es nun so sein, daß der Zögling auch die durch eine falsch eingeleitete Versorgung verursachten Konflikte und im besondern seinen Widerstand überwindet und sich an den Erzieher anschließt. Recht häufig bleibt aber ein Rest von Beunruhigung zurück, den er als Heimweh

empfindet und der ihm immer dann zu schaffen macht, wenn er irgendwelche Zusammenstöße mit der neuen Umgebung hat. Die Gefahr, daß seine Affekte jugendlich-ungestüm sein ganzes Seelenleben überfluten, ist groß. Kurzschlußhandlungen, bei denen sich äußerer Anlaß und Handlung unmittelbar, ohne seelische Verarbeitung des äußern Eindrucks folgen, treten auf. Der junge Mensch ist geneigt, in der Tatsache der Internierung und im Fernhalten von dem Elternhause die einzige Ursache zu sehen. Seine Beziehungen zum Erzieher werden dadurch gelockert, der Weg zur Beeinflussung von Drittpersonen wird dadurch gebahnt. Mit seinen Kameraden zusammen steigert er sich in seine Ablehnungsgefühle hinein. Eine Revoltenstimmung kann auf dem Wege der Allgemeinsuggestion entstehen. Nur die massivsten aller gemeinsamen Affekte treten dann gesteigert hervor. Die feineren Affekte treten zurück. Der Jugendliche kennt sich selbst schlecht, er sieht die eigenen seelischen Zusammenhänge nicht, er neigt dazu, seine Affekte zu verschieben und ihnen auf einem falschen Weg Ablauf zu verschaffen. Tritt in der Pubertät die Sexualität als neues, unverstandenes und amorphes Gebilde in seine Seele, so dient sie recht häufig als Blitzableiter für seelische Spannungen der verschiedensten Art, in der Form der Onanie oder irgendwelcher, auch perverser Handlungen. Je fester ein Mechanismus bereits vorgebildet, um so mehr wird er in Funktion gesetzt und um so geringfügiger brauchen die Anlässe dazu zu sein. Wenig intelligente und undifferenzierte Menschen können diese Form des Abreagierens ihr ganzes Leben behalten. Allzu frühe Sexualisierung, die im engen Zusammenleben der Anstalt häufiger als durchschnittlich auftritt, fördern derartige Automatismen. Wenn wir diese Zusammenhänge kennen, begreifen wir die jungen Mädchen, die aus trotziger Auflehnung gegen ihre Erzieher zum Ausspruch kommen, jene seien an ihren sexuellen Entgleisungen schuld.

Aber auch, wenn die Bindung an die Erzieher vorhanden ist, so ist sie doch häufig nicht groß genug, um die Belastungsprobe durch die schweren Sexualkonflikte zu ertragen. Die Reizbarkeit kann sich allmählich so sehr anhäufen, daß die kleinste gegenteilige Meinungsäußerung eine Katastrophe auslöst. Gerade Zöglinge, die das Bedürfnis haben, verstanden zu werden und die ihr Inneres dem Erzieher geöffnet haben, werden durch solche Krisen immer wieder gequält und aufgeschreckt. Dieses Bedürfnis, verstanden zu werden, ist eine Erscheinung der Pubertät; nur mit Hilfe von Drittpersonen wird der junge Mensch sich selbst verständlich und kann er alles fremde Neue einordnen. Die innere Unsicherheit ist in diesen Jahren außerordentlich groß und führt notwendigerweise zu der bekannten Empfindlichkeit der Flegeljahre, die auch in der geordneten Familie zu den mannigfachsten Schwierigkeiten führt. Das Verstehen bildet in diesen Jahren das wichtigste Erziehungsmittel, die verstandenen Eigenschaften werden gefördert. Bei einer Lockerung der Beziehungen zum Erzieher wendet sich der Jugendliche an Gleichaltrige, bei deren ähnlichen Nöten er das nötige Mitschwingen erwartet und findet. Kaum werden aber die mit ebensolchen Schwierigkeiten kämpfenden Kameraden überlegene Führer sein können. Gleichgerichtete Empfindungen werden außerordentlich gesteigert und vergröbert, weniger ausgeprägte und individuelle Besonder-

heiten verschwinden. Das Resultat ist eine möglichst große Angleichung aller an einen Durchschnitt, der allerdings fürs spätere Leben auch wertvoll sein kann.

In der Erziehungsanstalt ist nun die Möglichkeit, daß wenig wertvolle Eigenschaften herausgezüchtet werden, besonders groß. Die verschiedenartige Herkunft der Zöglinge, ihr verschiedenes Alter und vor allem ihre verschiedenen vorherigen Erlebnisse, bringen beunruhigende Elemente in den Geist der Gemeinschaft. Die Verschiedenheiten können auch so groß sein, daß sich die Jugendlichen bloß in dem einen großen, neuen Erlebnis der Sexualität zusammenfinden. Zusammenrottungen, bloß zu dem Zwecke der gegenseitigen sexuellen Aufklärung, können gebildet werden, bei der Intimität des Zusammenlebens in der Anstalt werden sexuelle Handlungen das nächste Ergebnis sein. Wie sehr ähnliche Mechanismen bei der Entstehung von Jugendbünden überhaupt eine Rolle spielen, wurde in der Literatur schon öfters dargestellt. Weniger ein aktives homo-erotisches Fühlen, als das durch äußere Umstände veranlaßte Zusammenleben von Gleichgeschlechtlichen verleitet zu homosexuellen Handlungen. So ist denn nie beobachtet worden, daß der Prozentsatz der Homosexuellen unter den ehemaligen Zöglingen von Internaten größer als durchschnittlich wäre. Diese Handlungen gehen unter gewöhnlichen Verhältnissen meist seelisch nicht tief genug, um dauernd fixiert zu werden. Größer ist die Gefahr der endgültigen Festlegung des erotischen Fühlens dann, wenn bei der Bildung von Jugendverbänden das seelisch-erotische Moment das Bindemittel ist und Entgleisungen ins körperlich-sexuelle damit verbunden werden. Nur auf diese Weise wird das abwegige Empfinden ein Bestandteil der ganzen Seele und damit eine Dauerhaltung. Im Hinübergleiten von seelisch-erotischem zu körperlich-sexuellem liegen die Gefahren einer Reihe von Jugendbundvorschlägen und von auf diesen Geist aufgebauten Erziehungsvorschlägen. Mehr oder weniger bewußt halten einzelne Autoren die Unterschiede zu wenig auseinander.

Bei allen menschlichen Zusammenballungen werden immer einzelne die Führung übernehmen, niemand mehr aber als der Jugendliche überläßt sich ihr willig und gern. Er folgt der Persönlichkeit des Führers oder doch stark gefühlsbetonten Ideen; abstrakt-geistigen Idealen ist er weniger zugänglich als der Erwachsene. Aber gerade für die Jugendlichen ist die Gefahr groß, daß ihr Führer, sei es ein Erwachsener oder ein früher geformter Gleichaltriger, ihr Führer wird. Der Erfolg abwegiger Phantasten ist verständlich, wenn wir bedenken, wie sehr der Jugendliche in seiner seelischen Unruhe und Unsicherheit sich vom Hergebrachten seiner Eltern oder der wirklichkeitsbewußten Erzieher abwendet. Gerade ihre Selbstsicherheit macht dem Jugendlichen das eigene Versagen um so eindrücklicher und kann ihn zurückstoßen. Der Trieb der Selbstbejahung läßt ihn eine Form der Sicherung suchen, die oft über das gewünschte Ziel hinausschießt. Ein nicht kleiner Teil der Menschen kommt von dieser jugendlichen Ueberkompensation während des ganzen Lebens nicht mehr los, eine Form der neurotischen Vereinsamung entsteht auf diesem Wege.

In der Anstalt nimmt die jugendliche Schwärmerei für eine bestimmte Person, die zum Heros erhoben wird, und der alles anvertraut wird, oft

die Form eines Wettstreites an. Aus dem Bedürfnis heraus, nicht zurückstehen zu dürfen oder sich in der Verehrung besonders hervorzutun, steigern sich einzelne in einen eigentlichen Gefühlsrausch hinein, in dem sie der angeschwärmten Person Eifersuchtsszenen bereiten, sie zu jeder Tageszeit und ausschließlich für sich allein zur Verfügung haben wollen. Meist sind es psychopathische, in der Erbanlage triebhafte Naturen oder intellektuell schlecht entwickelte, die bei den gleichaltrigen Kameraden auf wenig Verständnis und Sympathie stoßen, die in dieser Weise Ersatz und Anlehnung suchen. Grobsinnliche Züge fehlen bei solchen Bindungen selten.

Man würde derart empfindenden Jugendlichen großes Unrecht tun, würde man solche Beziehungen schroff abbrechen, Explosionen in Form von Selbstmord und von groben Tätlichkeiten könnten die Folgen sein. Nur die mit Umsicht und Takt langsam vorbereitete und ausgeführte Lösung schädigt den jungen Menschen nicht. Bei besonders triebhaften Charakteren kann eine gewaltsame Trennung nicht immer umgangen werden, wenn der schwärmende Teil sich in seiner Eifersucht und Leidenschaft so sehr verstrickt hat, daß die ganze Ruhe und Ausbildung darunter schwer leidet. Die Unterbringung in eine andere Umgebung, wo die Gelegenheit besteht, ähnliche Gefühle auf eine neue Person zu übertragen, bleibt oft das letzte Mittel. Bedauerlich für den Jugendlichen ist diese Form der Lösung wohl immer. Gerade für den Triebhaften könnte in dieser innigen Bindung die beste Möglichkeit zur Hinlenkung auf wertvolle Lebensaufgaben sein, das sinnlich-sexuelle Moment bildet allerdings dafür häufig eine schwere Hemmung. Sicher lassen sich durch verständiges und taktvolles Benehmen des gesamten Personales einer Anstalt derartige unerwünschte Beziehungen mit ihren Katastropfen auf ein Minimum einschränken, ganz vermeiden lassen sie sich bei primitiven Zöglingen nicht immer.

Andererseits kann die Schwärmerei für eine bestimmte Persönlichkeit eine Anzahl Jugendlicher zu Gruppen und eigentlichen Klubs binden. Harmlose Zeremonien, mit denen der Heros gefeiert wird, entstehen, seine Aussprüche gelten als Dogmen, seinen Ansichten wird eifrig nachgelebt. Bei solchen Vereinigungen spielt die psychische Ansteckung eine große Rolle, Mitläufer aus nachempfundenen Gefühlen machen mit. Das wertvolle Schöpferische der geistig-erotischen Bindung kommt bei ihnen kaum mehr zum Ausdruck. Sensationsbedürfnisse färben gerade in einer Anstalt solche Neigungen fast immer. Bei der Flüchtigkeit der Gefühle der Jugendlichen im allgemeinen und beim Mangel an Ursprünglichkeit dauert der Einfluß derartiger Beziehungen denn auch gerade nur solange, als der unmittelbare persönliche Kontakt vorhanden ist.

Nur die verantwortungsbewußte, von Eitelkeit freie Führung kann diese abwegigen Bindungen planvoll und fruchtbringend zum Wohle des Zöglings benützen.

Diese Schwärmereien werden durch die Abgeschlossenheit des Anstaltslebens gefördert, sie treten aber auch in den gewöhnlichen Schulklassen und besonders bei Mädchen auf. Außerhalb der Anstalt tritt die Korrektur durch die Wirklichkeit rascher ein, neue Eindrücke und Erlebnisse lenken auch mehr ab.

Durch gegenseitiges Mitteilen werden die sexuelle Neugierde und die Phantastik der Jugend angeregt. Das Geltungsbedürfnis des Unfertigen, nicht für voll genommenen Jugendlichen, führt zu erotischen Renommistereien der Knaben, wie sie ähnlich auch bei Erwachsenen vorkommen. Das fremde, ferngehaltene andere Geschlecht und die Beziehungen zu ihm werden ins Sensationelle gesteigert. Die realen Erfahrungen einzelner können die Kristallisationspunkte für eigentliche Phantasiegebäude bilden, mit besonderen Ausdrücken werden Davonlaufen, Ansprechen, Sexualverkehr und andere, mit der Beziehung der Geschlechter zusammenhängende Bezeichnungen gefeiert. Bei der Koedukation wird der Reiz des Sexuellen vermindert, die seelisch-erotischen Beziehungen können sich besser entwickeln, soweit das eben bei Jugendlichen möglich ist. Der Reiz der Ungleichheit ist aber immer noch groß genug, um gemeinschaftliche sexuelle Entgleisungen zu ermöglichen. Die Gefahr der praktischen Schwierigkeiten und Folgen legt den Verzicht der Koedukation in der Anstalt nahe.

Zur Befriedigung der Geltungsbedürftigkeit und zur Erpressung von Fürsorge und Zuneigung bei den Erziehern können besonders von Mädchen Drohungen, man werde sich sexuell gehen lassen, oft verwendet. Wenn sie auch anfangs kaum ernst gemeint und mehr nur der Ausdruck der Sensationierung der Sexualität sind, so kann diese einseitig-sinnlich-sexuelle Atmosphäre die seelisch-erotische Entwicklung ernstlich gefährden. Ein einzelner Zögling kann den Geist der ganzen Anstalt vergiften. Versetzung in eine andere Umgebung darf für das Wohl der andern, aber auch für ihn selbst nicht zu lange hinausgeschoben werden.

Wenn auch die gegenseitige erotische Beeinflussung unter den Jugendlichen einer Anstalt ähnliche Formen annimmt, wie die von abgeschlossenen Erwachsenen, so fällt doch das bei diesen wichtige Moment der sexuellen Stauung weg. Seine spezifisch gerichtete sexuelle Energie sucht irgendeine Form der Entladung. Beim Jugendlichen benützt die undifferenzierte Sexualität die nächste Gelegenheit der Befriedigung. Perverse Handlungen sind im Jugendalter meist das Ergebnis der Verführung und Ansteckung und nicht die adäquate Befriedigung einer abnormen Triebrichtung. Die Diagnose der Perversion kann für dieses Alter noch nicht gestellt werden; sie sollte schon darum vermieden werden, weil sie rein suggestiv den Jugendlichen in der abnormen Triebrichtung bestärkt. Sollte auch eine abnorme Anlage übersehen werden, so kann das dem jungen Menschen nur nützen; denn dann werden die reaktiven Momente der Perversion weniger entwickelt, bei der Labilität solcher Anlagen sind zudem häufig die Erlebnisse das endgültig Richtunggebende. Strafe und schroffe Zurechtweisungen machen dem Jugendlichen einzelne abweichende sexuelle Erlebnisse erst eindrücklich. Er hat meist nur ein dumpfes Schuldgefühl. Durch ruhige und sachliche Aufklärung und häufig erst durch Bagatellisierung der ganzen Angelegenheit wird das Vorkommnis seiner verhältnismäßig geringen Bedeutung entsprechend behandelt.

Die ernste und nüchterne Aufklärung darf gerade in der Erziehungsanstalt nicht zu spät angesetzt werden, weil die Gefahr der sensationshungrigen, phantastischen Aufklärung durch Kameraden größer ist als beim Kind, das in der Familie aufwächst. Allzu große Erwartungen dürfen aller-

dings auf diese intellekt. Behandlung des Problems nicht gesetzt werden, das Kind, aber auch noch der erkenntnisbedürftige Jugendliche, kann die rationalen Zusammenhänge häufig noch nicht fassen, auf der andern Seite wird die sachgemäße Aufklärung sicher nicht schaden. Sie sollte im Naturgeschichtsunterricht durch die Schilderung der Fortpflanzung der Tiere vorbereitet werden. Es ist unnötig und eher schädlich, eine besondere Aufklärungsstunde anzusetzen. Gelegentliche Fragen auch der ganz kleinen Kinder müssen immer sachlich und wahrhaftig, wenn schon unter Schonung des Schamgefühles und der Auffassungsfähigkeit beantwortet werden. Für jede Aufklärung, und speziell für die sexuelle Aufklärung in der Erziehungsanstalt, ist der Geist, in dem Teilfragen beantwortet werden, das Wesentliche.

Jedenfalls sollten neben der Darlegung der natürlichen körperlichen zusammenhängenden Funktionen, die ebenso natürlichen ethischen Beziehungen und Momente des Liebeslebens ausgiebig betont werden. Auch naturwissenschaftlich betrachtet, heißt Liebe seelische Gemeinschaft und Verpflichtung.

Durch die Schilderung der Pflichten der Eltern und der Bedeutung Mutter kann an die bereits vorhandenen Gefühle der Jugendlichen angeknüpft werden. Nur die Verankerung der Kenntnisse im Gefühlsleben wird dem jungen Menschen die harmonische Entwicklung seiner Erotik geben. Der Erzieher selbst wird im gegebenen Moment die Worte finden, der Reiz des Sensationellen wird dadurch der Sexualität am ehesten genommen.

Aufklärungsbücher können diese mündliche Belehrung nicht ersetzen, sie wenden sich in der Regel zu einseitig nur an den Intellekt und verfehlen dadurch den Zweck. Auch streng naturwissenschaftlich-nüchtern gehaltene Abhandlungen über die Sexualität werden von phantastischen Jugendlichen nur zu leicht als psychisch-erotisches Reizmittel empfunden, das in Momenten sexueller Erregung aufgesucht wird.

Nur bei der planmäßigen Pflege aller Gemeinschaftstriebe und ethischen Gefühle kann für die neue, stürmische körperliche Sexualität ein wirksamer Ausgleich geschaffen werden. Die Familie mit ihrer Pflichtenverteilung und mit der gegenseitigen Rücksichtnahme ist als Beispiel das wertvollste Erziehungsmittel. Die Ueberwertung der Individualität wird dort am ehesten vermieden. Das Interesse des Kindes und des Jugendlichen reicht auch gerade aus, um diese nächste kleine Gemeinschaft richtig zu erfassen und gefühlsmäßig zu erleben. Die Erziehungsanstalt ist dagegen notwendigerweise im Nachteil. Trotz und Auflehnungsreaktionen nehmen in ihr durch Ansteckung leicht überhand, durch eigene und gegenseitige Hineinsteigerung werden kleine persönliche Angelegenheiten unverhältnismäßig wichtig. Auch die täglichen Anstaltsereignisse werden in ähnlicher Weise vergrößert und können das Interesse vollständig besetzen. In der Regel wird eben der Jugendliche unfähig sein, die nicht unmittelbar ersichtlichen Aufgaben der Anstalt und ihrer Erziehung zu erfassen und richtig zu würdigen.

Wohl wäre es aber möglich, durch Förderung kleiner Interessengruppen das Verständnis für überindividuelle Ziele zu erziehen. Das Bewußtsein des gegenseitigen Verbundenseins und der Kameradschaft würde

gefördert. Das gemeinsame Interesse für eine Tätigkeit oder eine Frage und die Pflege der gleichen Begabung könnte echte Freundschafts- und Gemeinschaftsgefühle wecken und festigen. Man mutet damit allerdings vielen Zöglingen vielleicht etwas zu, das ihrer seelischen Entwicklung vorausgeht. Für das Loslösen aus der psychisch tiefer fundierten Familiengemeinschaft könnten aber derartige kleine Gemeinschaften einen Ausgleich bilden. Bei diesem Vorgehen wird die jugendliche Eigenschaft, überindividuelle Aufgaben und Ideen nur im Spiegel einer konkreten Persönlichkeit zu sehen, wohl häufig stören. Es scheint mir aber ein solches Vorgehen mehr zu versprechen, als die möglichst genaue Nachahmung des Familienlebens im Anstaltsbetrieb. Das Ersatzmäßige und eventuell sogar Spielerische eines solchen Vorgehens müßte gerade tiefer angelegte Kinder verletzen. Der Anstaltszögling muß sich eben früher, als seiner biologischen Entwicklung entspricht, mit der Gemeinschaft auseinandersetzen.

Die Hauptaufgabe der Sexualpädagogik und der Sexualhygiene ist es, die erotisch-seelischen und die Gemeinschaftsgefühle zu entwickeln, ein schädliches Ueberwuchern der körperlich-sexuellen Empfindungen wird dadurch am ehesten vorgebeugt.

Zu einigen medizinischen Fragen im engsten Sinne möchte ich doch noch Stellung nehmen.

Die Entwicklung von gewohnheitsmäßiger Onanie und sexuellen Spielereien kann durch die Regelung des Tagesbetriebes verunmöglicht werden. Jeder Anstaltsleiter wird ohne schädliche Schnüffelei bald herausfinden, wo die Gefährdungen sind. Er kann ihnen mit zweckmäßigen, unauffälligen Betriebsänderungen begegnen. Ausdrückliche Gebote und Verbote lenken die Aufmerksamkeit nur auf das verpönte Gebiet hin.

Durch ausgiebige Körperbewegungen im Sport und im Turnen und in zweckmäßiger Ernährung und Regelung der Verdauung wird die Entstehung unmittelbarer körperlicher Reizerscheinungen vermieden; sie sollen aber nie in Form lokal angewendeter Douchen oder ähnlicher Manipulationen verordnet werden.

Es ist meist nutzlos und für den Jugendlichen nur qualvoll, gegen die bereits entwickelte Onanie immer wieder anzukämpfen. Ihre Ursache liegen recht häufig in einer psychopathischen Anlage, auch etwa einmal in einer isoliert auftretenden Uebersexualität. Sie verschwindet und kommt wie andere innersekretorische Körpererscheinungen wellenförmig. Die ärztlich verordnete medikamentöse Dämpfung der Reizbarkeit ist dann angezeigt. Aber auch bei ungenügendem Erfolg dieser Therapie wird man solche Jugendliche schließlich doch gewähren lassen oder sie schließlich nur in ihren sexuellen Handlungen einschränken. Günstige Resultate werden oft durch regelmäßig wiederholte Versprechungen auf kurze Distanz erreicht.

Bei genauer Untersuchung wird allerdings oft festgestellt, daß auch bei durchaus organisch wirkender Sexualität und bei ausgesprochener sexueller Reizbarkeit eine alles beherrschende ungesunde Phantasietätigkeit die Ursache ist. Die Ablenkung durch ein abwechslungsreiches Tagesprogramm körperlicher und geistiger Arbeit und Spielen wird auch da helfen.

Wann soll nun der Arzt vom Anstaltsleiter und Erzieher zugezogen werden? Ist es wünschenswert, daß ein Psychiater in der Erziehungsanstalt regelmäßige Sprechstunden einrichtet?

Meiner Ansicht nach muß der Erzieher entscheiden, wann ein Zögling dem Arzt zugewiesen werden soll. Der Erzieher hat genügend Kenntnisse, um aus dem allgemeinen Verhalten oder einzelnen Erscheinungen das Bestehen von seelischer Erkrankung zu vermuten. Nur nebenbei möchte ich erwähnen, daß übermäßiger Trotz, Faulheit, Neigung zu Diebstählen und Davonlaufen und Bettnässen, um nur einige zu nennen, Krankheitssymptome sein können. Diese auffallenden Zöglinge sollen vom Arzt untersucht werden.

Bei den Einrichtungen der Erziehungsanstalt werden allgemein hygienische, und zwar körperlich und seelisch hygienische Gesichtspunkte berücksichtigt. Während des Betriebes sollte bei auffallenden Massenerscheinungen ein Arzt zur Beratung zugezogen werden.

Ich verspreche mir aber keinen günstigen Einfluß von einer regelmäßigen ärztlichen Sprechstunde. Die so wichtige Bindung zwischen Anstaltserzieher und Kind wird dadurch nur gelockert, sicher nur zum Nachteil des Zöglings. Ich kann mich aber auch nicht in einen Erzieher einfühlen, der gerade bei Fragen, die den ihm anvertrauten Zögling tief bewegen, seine Vertrauensstellung leichten Herzens aufgibt. Sicher würde auch eine Sprechstundeneinrichtung den guten Geist der Anstalt nicht fördern und erhalten. Gerade schwererziehbare Zöglinge würden in ihren Trotz- und Auflehnungsreaktionen in der Richtung des Arztes den Schwierigkeiten ausweichen. Sicher wäre auch die Gefahr, daß bei besonders psychopathisch veranlagten Zöglingen unfruchtbare Aussetzungen an den Erziehern und Schimpfereien direkt gezüchtigt würden. Ungesunde Auflehnungserscheinungen würden entstehen und wahrscheinlich auch weniger empfängliche Zöglinge infizieren.

Der Erzieher soll genügend affektive Ueberlegenheit und Unbefangenheit haben, um selbst urteilen zu können, welche Zöglinge in ihrem eigenen Interesse oder im Interesse des Anstaltsgeistes behandlungs- und versetzungsbedürftig sind. Niemand mehr als der Anstaltserzieher muß es verstehen, das Wohl der Gesamtheit gelegentlich über das Wohl des einzelnen zu stellen.

Bisweilen wird die ambulante Untersuchung zur Aufklärung der seelischen Schwierigkeiten genügen. Neben den bereits erwähnten Maßnahmen wird der Arzt die eigentliche psychotherapeutische Behandlung einleiten. Der Rahmen des Vortrages und die Zeit erlauben mir nicht, auf die Indikationsstellung der einzelnen, anzuwendenden Methoden einzugehen. Immer soll aber der Zögling wissen, daß Arzt und Erzieher zusammenarbeiten, daß er aber auch auf die ärztliche Diskretion wie jeder Patient bauen kann. Häufig kann der Behandlungsplan auch erst durch die gemeinsame Beratung des Arztes und Erziehers festgelegt und ausgeführt werden.

Häufig genügt die ambulante Behandlung nicht. Kinder und auch noch Jugendliche sind in ihren seelischen Aeußerungen und Erscheinungen von dem Milieu abhängiger, als es der Erwachsene ist. Ein großer Teil der neurotischen Störungen ist denn auch Umweltprodukt. Zur gründlichen

Untersuchung und wirksamen Behandlung ist eine Beobachtung oder ein längerer Aufenthalt in einer geschlossenen, ärztlich-psychiatrisch geleiteten Spezialanstalt notwendig, die durchaus den Charakter von Beobachtungsstationen haben müssen, in denen sogenannte Unheilbare nicht untergebracht werden dürfen. In solchen Beobachtungsstationen kann erst die vollständige Abklärung erfolgen. Die weitere Unterbringung des Patienten kann nur so sorgfältig geprüft werden. Für besonders schwierige Zöglinge müssen heilpädagogisch orientierte Anstalten neben den Erziehungsanstalten zur Verfügung stehen.

Leider besitzen wir in der Schweiz nur wenige, nicht zu teure Beobachtungsstationen für Jugendliche. Es wäre eine Aufgabe des Staates, für eine genügende Anzahl derartiger Anstalten für Unbemittelte zu sorgen. Im losen Zusammenhang mit Irrenanstalten würde sich ihr Betrieb nicht zu teuer stellen, in den Irrenanstalten selbst können Jugendliche mit den Erwachsenen zusammen nicht richtig untergebracht werden.

Mit der Hoffnung auf die Erfüllung dieses Wunsches, schließe ich meine Ausführungen.

---

† Ulrich Hohl, Waisenvater in Thal (St. Gallen)

Von Sophie Hohl-Braun, Waisenmutter.

Ulrich Hohl, Waisenvater, ist als zweitältester Sohn von Joh. Ulr. Hohl und der Elisabetha geb. Altherr am 25. August 1869 geboren worden. Er war bürgerlich von Heiden (Appenzell A.-Rh.). Seine Eltern besorgten den Elternposten der Armenanstalt in der Heimatgemeinde Heiden, so daß ihm als Knabe Gelegenheit geboten war, in einem Anstaltsbetrieb aufzuwachsen. Schon als junger Mann erwachte in ihm der Wunsch, gelegentlich auch einmal eine solche Stelle versehen zu dürfen. Nachdem er noch etliche Jahre dem Vater eine Stütze war, entschloß er sich später, den Seidenweberberuf zu erlernen. Hernach versah er aber wieder eine Stelle als Knecht in Walzenhausen, wo er etliche Jahre in treuer Pflichterfüllung und zur Zufriedenheit verblieb, um später eine Stelle als Rideaux-Drucker bei der Firma Ad. Tobler in Wolfhalden anzunehmen. In dieser Stellung war ihm Gelegenheit geboten, sich nebenbei doch der Landwirtschaft zu widmen. — Im Jahre 1898 verehelichte er sich mit Nina Rechsteiner von Heiden, welcher Ehe 6 Kinder entsprossen. Schon nach 10 Jahren (1908) verlor er diese Gattin, welche nach schwerem Leiden heimging, und ihr jüngstes Kind, welches einige Stunden vor ihr das Zeitliche mit dem Ewigen segnete, mit ihr.

Für ihn bedeutete der Verlust seiner ersten Frau im großen Haushalte mit etlichen Kindern eine große Lücke. Er war darauf angewiesen, den Kindern wieder eine Mutter zu geben und verehelichte sich nach zirka einem Jahre mit Sophie Louise, geb. Braun.

Im Sommer 1911 bewarb sich mein lb. Mann um die offene Stelle der Waiseneltern in Thal und zu unserer Freude ist uns seitens der Behörde von Thal das Vertrauen geschenkt und dieser Posten der hiesigen Waiseneltern übertragen worden. Er erlebte dann diesen Sommer noch sein 20.